

Johannes Bobrowski: *Mäusefest*

Die eindringliche Wirkung dieser eigenwilligen kleinen Erzählung von Johannes Bobrowski aus dem Jahre 1964 beruht vor allem auf der verhaltenen Atmosphäre, auf den leisen Tönen, die das „Spiel von Licht und Schatten“¹ begleiten. Da Bobrowski vom „Zwang zur Fabel“² wegkommen wollte, entspricht das Skizzenhafte, Verhaltene und nur Angedeutete kaum den Erwartungen einer abgerundeten Erzählung. Die Fabel, die in „Mäusefest“ vorgestellt wird, ist fragmentarisch, ein verkürztes Bild einer scheinbar alltäglichen Situation, die dann doch über sich hinausweist und symbolhafte Bedeutung erlangt.³ Ein deutscher Soldat, „ein ganz junger, ein Milchbart“, kommt in den Laden eines alten Juden. Dieser bietet dem Gast seinen einzigen Stuhl an, und beide schauen den im Mondlicht spielenden Mäusen zu. Das ist bereits alles.

Diese Handlungsarmut bildet jedoch nur die Oberfläche, unter der vieldeutige, ja befremdliche Bezüge wirksam sind. Bereits der Beginn vermittelt den Eindruck von Unwirklichkeit: Der Leser trifft auf einen leeren Laden, in dem als einziges Inventar ein Stühlchen steht. Auf diesem sitzt Moise Trumpeter. Der Eindruck des Absurden, den dieses bühnenhafte Arrangement vermittelt, wird verstärkt durch die Gäste des Moise Trumpeter, die angeblich den gesamten Raum des Ladens für sich beanspruchen: die Sonne und der Mond. Das Unwirkliche dieser Gäste gewinnt jedoch bald an realistischer Kontur, denn der Mond, der jetzt zu Besuch kommt, verliert sehr schnell alles Imaginäre und wird zu einer realen Person, zum (Gesprächs-)Partner Moises.⁴ Moise und der Mond, „die beiden Alten“, sitzen einträchtig nebeneinander, sehen den Mäusetänzen zu und „freuen sich“, die Idylle scheint vollkommen. Die Veränderung, die nun eintritt - der deutsche Soldat betritt die Szene - geschieht beinahe unmerklich und ist dennoch grundlegend: das Spiel, das Märchen ist nun abrupt beendet.⁵ Doch da aus der Perspektive der beiden Alten geschildert wird, die das Erscheinen des Deutschen zunächst nicht wahrnehmen, wird der Einschnitt erzählerisch nicht markiert. So wie bereits die zweite Hauptperson, der Mond, nur beiläufig vorgestellt wird und auch die

¹ Johannes Bobrowski: *Meinen Landsleuten erzählen, was sie nicht wissen. Ein Interview von Irma Reblitz.* In: *Johannes Bobrowski. Selbstzeugnisse und neue Beiträge über sein Werk.* Stuttgart 1976, S. 54-65, hier S. 57.

² Johannes Bobrowski: *Formen, Farben, Engagement. Ein Interview von Irma Reblitz.* In: *Johannes Bobrowski. Selbstzeugnisse und neue Beiträge über sein Werk.* Stuttgart 1976, S. 68-72, hier S. 70f.

³ Vgl. Günter Jäckel: *Die Behandlung der Kurzgeschichte bei Johannes Bobrowski.* In: *Selbstzeugnisse und neue Beiträge über sein Werk.* Stuttgart 1976, S. 237-260, hier S. 237.

⁴ Vgl. Gerhard Rothbauer: *Idylle im Chaos. Bobrowski liest seine Erzählung „Mäusefest“.* In: *Neue Deutsche Literatur* 23 (1975), H. 9, S. 39-43, hier S. 40.

⁵ Vgl. Gerhard Rothbauer (Anm. 4), S. 41.

anderen Beteiligten, die Mäuse, in einem abschließenden Nebensatz Erwähnung finden, so geschieht hier das Eintreten des Soldaten unspektakulär. In diesem Sinne bezeichnet Gerhard Wolf die Erzählung Bobrowskis zutreffend als „Prosa der behutsamen Ergänzungen“.⁶ Der Übergang zum nächsten großen Einschnitt, der Einordnung des Geschehens in Moise Trumpeters Laden in historische Zusammenhänge, vollzieht sich wiederum abrupt. Mit der Wendung „Da sitzt man und sieht zu“ sollte eigentlich die Vorführung, das Mäusefest beginnen, doch statt dessen ist die Erzählung in der Wirklichkeit angekommen. Während der junge Deutsche gerade noch widerwillig in die idyllische Verzauberung geraten ist, wird die harmlose, etwas lächerliche Idylle plötzlich mit harten Fakten konfrontiert.⁷ Noch einmal wird an diesem Wendepunkt die Erzählung vom Märchenhaften weiter weggerückt, der Zugriff der Realität unbarmherziger. Die unvermittelten Brüche, wie sie hier deutlich werden, entsprechen dem Anliegen Bobrowskis: Seinem Verständnis einer Kurzgeschichte folgend, sollen die Dinge scharf nebeneinandergestellt und nicht durch einen abgerundeten Handlungsablauf verschleiert werden.⁸

Wiederum stehen die erzählerischen Mittel in einem seltsam inadäquaten Verhältnis zur Gewichtigkeit des Erzählten, zu dessen impliziertem Grauen. Fast nebenbei, mit gleichmütigen Sätzen, ohne besondere Hervorhebung und Pathos wird andeutungsweise auf die Situation in Polen nach dem deutschen Überfall von 1939 verwiesen. Der Erzähler versteckt sich hinter dem anonymen Pronomen „man“ und integriert sich mit dem Satz „Da sitzt man und sieht zu“ beinahe in den Kreis der Zuschauer. Doch er behält weiter das „Hausrecht“⁹, gibt gezielt die nötigen Informationen, wenn auch beiläufig, reduziert, in naiver Weise. Das eigentliche Wissen um die politische Situation, den herrschenden Faschismus wird als bekannt vorausgesetzt, es bedarf keiner weiteren Benennung von Fakten. So sagt der Erzähler denn auch: „Was soll man da noch reden?“ Bobrowski erklärte dazu: „Es muß für den Erzähler Raum bleiben in diesen Dingen zwischen den Fakten, eine lückenlose Anordnung der Fakten tötet, glaube ich, das lebendige Erzählen. Und ich meine ja auch überhaupt, man kann von den Fakten einiges abziehen.“¹⁰

Der Erzähler nutzt seinen Raum behutsam, wenn er sich immer wieder unauffällig einschaltet. Dies geschieht jedoch nicht deutlich konturiert. So wird der Mond von Beginn an personifiziert, indem es heißt, der Mond sei zur Tür hereingekommen, die

⁶ Gerhard Wolf: *Johannes Bobrowski. Leben und Werk*. Berlin 1976, S. 93.

⁷ Vgl. Gerhard Rothbauer (Anm. 4), S. 41f.

⁸ Johannes Bobrowski (Anm. 2), S. 71. Diese literarische Technik ist Bobrowski zufolge nur in einer offenen Form möglich.

⁹ Johannes Bobrowski: *Vom Hausrecht des Autors. Ein Interview des Deutschlandsenders*. In: *Johannes Bobrowski. Selbstzeugnisse und neue Beiträge über sein Werk*. Stuttgart 1976, S. 42-46.

¹⁰ Johannes Bobrowski (Anm. 9), S. 43.

Ladenklingel habe sich gerührt. Auch wenn diese Gewißheit sogleich eingeschränkt wird - schließlich könnten auch die tanzenden Mäuse das Klingeln ausgelöst haben -, wird der Mond im folgenden als realer Gesprächspartner Moises dargestellt. Doch aus der angedeuteten Perspektive des Deutschen wird dieses Bild des Mondes erschüttert, der Soldat sieht den Laden „hell vom Mondlicht“. Die Doppeldeutigkeit ist erzähltechnisch bewußt provoziert: Es ist der Mond als Person und auch wieder nicht. Der Erzähler weiß um das Imaginäre, Märchenhafte, weiß, daß dies nicht die Realität ist, gesteht dem imaginären Geschehen jedoch eine eigenständige und ernstzunehmende Kraft zu. Einschübe wie „wird er sich gedacht haben“ machen das behutsame Vorgehen des Erzählers deutlich: Die Perspektive des Erzählers verschmilzt teilweise mit der Sichtweise Moises. Er hat seinen Standort im besetzten Polen und betrachtet wie Moise den Deutschen als jemanden, der von außen „gekommen“ ist. Zum andern werden den mutmaßlichen Gedanken des Deutschen durch diese vorsichtige Annäherung ihre individuelle Besonderheit genommen. Der Deutsche wird auf seine Rolle als Soldat der Wehrmacht verwiesen.

Moise und der Deutsche stehen als Zuschauer des Mäusetheaters selbst auf der Bühne des Welttheaters und spielen festgelegte Rollen, die ihnen die politischen Umstände aufzwingen und denen sie als geschichtliche Subjekte nicht entinnen können. Solchermaßen reduziert auf ihr Rollenverhalten, treffen der Deutsche und Moise in der bizarren Kulisse eines von Mondlicht erfüllten, leeren Ladens aufeinander.

Der Deutsche ist als Vertreter der Besatzungsmacht, als Okkupator gekommen. In seinem Verhalten Moise gegenüber läßt er diese Rolle jedoch nicht spüren, im Gegenteil, er ist keineswegs feindselig-aggressiv, sondern vorsichtig-zurückhaltend und höflich. Er wird nicht als Verkörperung eines Bösewichts dargestellt. Auch der Mond meint später, er sei „jedenfalls kein schlimmer“ Deutscher. Die Machtverhältnisse werden von Bobrowski subtil gezeichnet. Bobrowski stattet den Deutschen mit den Attributen eines typischen Kleinbürgersohnes aus. Der Junge repräsentiert den durchschnittlichen Mitläufer, der, selbst nicht unbedingt zur Aggression neigend, durch Unreflektiertheit und emotionale Teilnahmslosigkeit zum konditionierbaren und damit funktionierenden Teil der Vernichtungsmaschinerie wird.¹¹ Wieder einmal ist es ein Nachsatz, „und dieses Polen hier ist ganz polnisch“, der die grundlegende Eigenschaft des jungen Soldaten enthüllt: eine an Dummheit grenzende Naivität, die ihn den Überfall auf Polen als Abenteuer erleben läßt, als Möglichkeit, etwas von der Welt kennenzulernen. Von einem gewissen abenteuerlichen Reiz scheint für ihn auch die Begegnung mit einem Juden zu

¹¹ Vgl. Mechthild und Wilhelm Dehn: *Johannes Bobrowski. Prosa. (Interpretationen zum Deutschunterricht. Hgg. von Rupert Hirschenauer und Albrecht Weber)*. München 1972, S. 68.

sein, mit einem Volk also, an dessen Minderwertigkeit er aufgrund seiner ideologischen Indoktrination keinen Zweifel hat.

Auf dieser politischen Bühne fällt Moise die Rolle des verfolgten Juden zu, die Rolle des Schwächeren also, die Rolle desjenigen, der bereits verloren hat und verloren ist. Wie nun Moise diese Rolle ausfüllt, macht das besonders Eindringliche der Erzählung Bobrowskis aus.

Moise reagiert weder ängstlich noch feindselig auf den Eindringling, vielmehr ist er derjenige, der ruhig und sicher Ablauf und Gestaltung des Zusammentreffens bestimmt. Wenn es gleich zu Beginn der Begegnung heißt, „Moise hat gute Augen, er sieht: ein junger Mensch, so ein Schuljunge, der eigentlich gar nicht weiß, was er hier wollte [...]“, weist das auf Moises prinzipiell überlegene Position hin, die er als der Erfahrenere und Weisere der beiden innehat. Moise beherrscht die Szene, er läßt den Deutschen an einem ungewöhnlichen Schauspiel teilhaben. Dieser wird allein durch die sehr indirekte Rede („und siehst du“) in die Intimität der Szene einbezogen. Der Trug der Idylle ist so vollkommen.¹² Die nahezu autoritäre, umgangssprachliche Wendung „Jetzt sind se mal ganz still“, mit der Moise den jungen deutschen Soldaten in die idyllische Verzauberung hineinzieht - was dieser widerwillig und zögernd geschehen läßt -, ist denn auch vor diesem Hintergrund so gewagt nicht. Moise veranstaltet ein Spiel, auch für sich selbst. Er läßt die Mäuse noch einmal auftreten, um Unwandelbarkeit zu demonstrieren: Alles ist „ganz genau wie vorher“, darauf beharrt Moise dem deutschen Soldaten gegenüber, das versucht er schon vorher dem Mond mitzuteilen: „Siehst du, es ist immer dasselbe.“ Diese Lehre beinhaltet sicherlich auch ein stoisches, trotziges Moment: Es ist ein Vorführen alter Zustände, einer unwandelbaren Idylle, die gegen die drohende Umwälzung der Welt gehalten wird. Zugleich scheint der Jude das gemeinsame Zuschauen als eine Art Prüfung zu inszenieren, um Sensibilität und Verständigungsbereitschaft des Deutschen zu testen.¹³ Moise handelt jedoch im Bewußtsein seines Scheiterns, ein solcher Versuch muß mißlingen. Es kommt zwar zu einer gemeinsamen, schweigenden Zuwendung zu besagtem Schauspiel, diese Gemeinsamkeit bleibt aber momenthaft und mittelbar.¹⁴

Die gütige Weisheit des Älteren, die Würde, mit der er der Konfrontation mit dem Feind begegnet, trifft auf eine jugendliche, unreflektierte Gleichgültigkeit. In dieser Situation, in seinem Laden, lädt der alte Jude seinen Gast in seine (gedankliche) Welt ein, die er ihm souverän vorführt. Moises Überlegenheit gegenüber dem Deutschen ist eine moralisch-persönliche Überlegenheit, die in der politischen Realität jedoch nicht zählt. Das Interludium mit dem Deutschen ist keineswegs so friedvoll, wie es zunächst den

¹² Vgl. Gerhard Rothbauer (Anm. 4), S. 41f.

¹³ Vgl. Mechthild und Wilhelm Dehn (Anm. 11), S. 66.

¹⁴ Vgl. Mechthild und Wilhelm Dehn (Anm. 11), S. 66.

Anschein hat. In dieser Begegnung zweier ‚Feinde‘ zählen nicht Alter bzw. charakterliche Stärken und Schwächen, sondern allein die realen Machtverhältnisse, und diese erlauben dem Deutschen langfristig Überlegenheit. Diese tragische Ausweglosigkeit ist Moise sehr wohl bewußt, das zeigen die Gedanken seines imaginären Gegenübers, des Mondes. Die Vorführung, der Tanz der Mäuse, wird so zu einer Demonstration der Lebensfreude angesichts von drohendem Tod und Vernichtung. Die heitere Schwerelosigkeit des Tanzes, hinter der ein schwermütiger Ton vernehmbar ist, ist hierbei Ausdruck von Befreiung und besonderer Würde. Moise beharrt angesichts des kriegerischen Alltags auf seiner Einlösung von Lebensglück, das sich hier im Tanz (der Mäuse) ausdrückt.¹⁵ Der unbeirrbare Glaube an Menschlichkeit, der mit den Bildern einer selbstvergessenen Tanzvorstellung verknüpft ist, kontrastiert die jüdisch-europäische Kultur scharf mit dem nationalsozialistischen Vernichtungsgedanken.

Moises Gespräche mit dem Mond lassen sich in diesem Zusammenhang nicht als bloßes Indiz für die Vereinsamung des alten Juden deuten. Wichtiger ist die lebensbejahende Gestaltung seiner alltäglichen Einsamkeit, auch hier läßt sich Moise nicht zum Leidenden, zum Opfer machen. Er nimmt die Rolle nicht an, die ihm auf der politischen Bühne zugewiesen ist, auch wenn er ihr letztlich nicht entkommen kann. Andererseits nimmt er auch die Rolle nicht an, die ihm von seinem Judentum her zugewiesen ist. Dies geht aus dem letzten, gewichtigen Satz der Erzählung hervor: „Ich weiß [...] ich werd Ärger kriegen mit meinem Gott.“ Bevor Moise diese letzten Worte der Erzählung spricht, wird es ganz weiß im Laden, und auch er selbst scheint mit der weißen Wand zu verschmelzen. Es ist die Farbe der Todesangst, die den Raum erfüllt, da die Farbe Weiß in Bobrowskis litauischer Heimat Bedrohung oder Tod symbolisiert.¹⁶ Den scheinbar gelassen gesprochenen Sätzen liegt eine realistische Einschätzung des Kommenden zugrunde, aber sein Umgang mit dem drohenden Untergang bleibt eigenwillig. Sein Verhalten wird die Erwartungen seines Gottes nicht erfüllen, da er sein Leben bewußt aufs Spiel setzt und sich seinen Feinden gegenüber nicht als Feind verhalten wird. Er wird sie nicht hassen, um damit das Wohlgefallen seines Gottes zu erwirken, wie es im Alten Testament gefordert wird.¹⁷ Da Moise keinen Widerstand leistet und sich nicht zum Haß verführen läßt, wird ihn der Zorn seines Gottes treffen.

¹⁵ Eine verblüffend ähnliche Darstellung vom Lebensglück einer jüdischen Handwerkerfamilie, die der Erbarmungslosigkeit des Krieges die Kultur des jüdischen Glaubens in Gebeten, Tänzchen und Gesängen entgegenhält, findet sich in dem beeindruckenden Film „Die Kommissarin“ (1988) von Alexander Askoldow.

¹⁶ Vgl. Nino Nachuzriscwili, zit. n. Peter Albert: *Die Deutschen und der europäische Osten - „Vergangenheitsbewältigung“ als Historismuskritik im Erzählwerk Johannes Bobrowskis*. Erlangen 1990, S. 199.

¹⁷ Vor dem Hintergrund, daß sich der Psalmist Widersacher zu erwehren hatte und sogar des Götzendienstes bezichtigt wurde, entstand das begeisterte Bekenntnis zu dem wahren Gott, das zum Haß aufruft, um damit Wohlgefallen zu finden: „Soll ich nicht hassen, Herr, die dich

„Ein Mäusefest, in kleinem Rahmen, versteht sich, nichts Besonderes, aber auch nicht ganz alltäglich.“ Die Idylle des kleinen Mäusefestes bleibt in der Wahl seines Stoffes und im Tonfall dem Alltäglichen verpflichtet, es ist eben „nichts Besonderes“. Anstelle einer großen Theatervorstellung, bei der allegorische Figuren Laster und Tugenden repräsentieren, wird ein Fest kleiner Mäuse aufgeführt, während die Zuschauer der kleinen Aufführung als Angehörige verfeindeter Mächte selbst ohnmächtige Mitspielende auf einer politischen Bühne sind.¹⁸ Indem das Mäusefest in die historische Wirklichkeit eingebettet wird, verweist es über die begrenzte Begebenheit hinaus ins allgemein Politische. Im Unscheinbaren und Abseitigen wird die Wahrnehmung für die verschüttete Vergangenheit wachgerufen, so daß Moral, Schuld und Trauer das Idyllische für immer zerstören.¹⁹

Die Erzählung „Mäusefest“ ist ein besonders eindringliches Beispiel für Bobrowskis Verständnis einer moralischen und sozialen Verpflichtung von Literatur. Sein besonderes Anliegen gilt der deutschen Kriegsschuld den östlichen Ländern gegenüber. „Ich befasse mich, nach meiner Ansicht, mit dem Verhältnis der Deutschen zu ihren östlichen Nachbarvölkern. Ich benenne also Verschuldungen - der Deutschen -, und ich versuche, Neigung zu erwecken zu den Litauern, Russen, Polen usw.“²⁰

„Mäusefest“ gehört zu Bobrowskis Erzählungen vom Krieg, die auf eigene Erfahrungen gründen. Den biographischen Hintergrund bildet hierbei die Anwesenheit Bobrowskis beim deutschen Überfall auf Polen als Soldat der Wehrmacht. In der Nähe von Warszawa, wo seine Einheit eindrang und wo auch die Geschichte von Moise Trumpeter spielt, war der Anteil der Bevölkerung jüdischer Abstammung besonders hoch und später die Verlustliste entsprechend lang.²¹ Bobrowski legte stets großen Wert auf die persönliche Erfahrung und damit auch auf die persönliche Schuld, die die Basis seiner Literatur bilden. „Ich beziehe mich also möglichst auf das, was ich selber kenne, ich will möglichste Authentizität, weil ich denke, daß 'wahre Geschichten' noch immer eher überzeugen: weil ich eine Wirkung wünsche.“²² Die erwünschte Wirkung ist eine pädagogische, Bobrowski selbst sagt, er würde sich glücklich schätzen, wenn er „möglichst vielen Leuten zumindest ein Nachdenken beibringen könnte“.²³

hassen, soll ich nicht deine Widersacher verabscheuen? Mit äußerstem Haß hasse ich sie; zu Feinden wurden sie mir.“ (Psalm 139, 21f.)

¹⁸ Vgl. Mechthild und Wilhelm Dehn (Anm. 11), S. 66.

¹⁹ Vgl. Gerhard Rothbauer (Anm. 4), S. 42.

²⁰ Johannes Bobrowski: *Benannte Schuld - gebannte Schuld?* Vortrag in der Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg. In: *Johannes Bobrowski. Selbstzeugnisse und neue Beiträge über sein Werk*. Stuttgart 1976, S. 15-21, hier S. 19.

²¹ Vgl. Hubert Orłowski: *Ein sarmatisches Triptychon. Zur anthropologischen Deutung nationaler „Begegnung“ bei Johannes Bobrowski*. In: *Johannes Bobrowski. Selbstzeugnisse und neue Beiträge über sein Werk*. Stuttgart 1976, S. 292 -308, hier S. 299f.

²² Johannes Bobrowski (Anm. 20), S. 19.

²³ Johannes Bobrowski (Anm. 1), S. 58.

Stand 1.1.2000

Marion Bönnighausen ist Lehrbeauftragte an d. Universität GH Essen.